

2. Sonntag nach Epiphania 2011:

Im Vorübergehen

Und der HERR sprach zu Mose: Auch was du jetzt gesagt hast, will ich tun, denn du hast Gnade gefunden in meinen Augen, und ich kenne dich mit Namen. Da sprach er: Lass mich deine Herrlichkeit sehen!

Ich will meine ganze Schönheit, meine ganze Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen, und ich will den Namen ausrufen vor deiner schauenden Erwartung:

Ich werde gnädig sein, wem ich gnädig sein werde;

Und mein Erbarmen ausbreiten, über wen ich mein Erbarmen ausbreite.“

Und er sprach: Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben.

Und ER sprach:

Hier ist Raum bei mir.

Du stellst dich auf den Fels, so wird geschehen:

Wenn meine Herrlichkeit vorüberfährt, setze ich dich in die Kluft des Felsens

Und schirme meine Hand über dich,

bis ich vorüberziehe ...

Dann werde ich meine Hand wegziehen, und du wirst hinter mir her sehen. Mein Angesicht aber wird nicht zu sehen sein.

2. Mose 13, 17b – 23

Liebe Gemeinde,

diese Begebenheit zwischen Mose und IHM mag merkwürdig, seltsam und rätselhaft erscheinen.

Merkwürdig die Bitte des Mose, Gottes Herrlichkeit *sehen* zu dürfen;

Seltsam die Warnung von Gott, Mose würde sterben, und völlig rätselhaft der Ablauf.

Das Vorbeigehen der Herrlichkeit, das Raumschaffen Gottes für Mose und der Schutz, der gewährt wird.

Seltsam, merkwürdig, rätselhaft – was mag das alles bedeuten?

Vorweg: Es geht um Sehen und um Herrlichkeit, um Glanz und Schau, um Erfüllung des Lebens durch die Nähe Gottes – *ohne daran zu sterben!!*

Sie hören richtig. Mit dem Seltsamsten müssen wir beginnen:

Man würde sterben, sähe man Gott.

Denn Menschen sind nicht so gebaut, und sie handeln auch nicht so, dass das ein einfaches, so ohne weiteres gelingendes Begegnen von Mensch und Gott geben könnte. Begegnet der real existierende Mensch Gott, steht sein Leben auf dem Spiel.

Das ergibt sich aus dem, was im Leben geschieht. Es ergibt sich aus der Geschichte. Aus der persönlichen Geschichte, aus der Weltgeschichte wie aus der Volksgeschichte. Auch die des Volkes Israel.

Was Israel geschieht, ist beispielhaft und typisch für alle Welt. Es geht menschlich zu. Fehlerhaft.

Ich muss Ihnen also vom Zusammenhang erzählen, in dem unser Text steht.

Es ist der dramatische Auszug des Volkes aus der Sklaverei in Ägypten.

Man war herausgekommen, mit knapper Not.

Aber schon auf der Flucht wollte man zurück.

Im Volk: Eine Mischung aus Angst und Fluchtinstinkt, aus Rückkehrwillen und Zukunftspanik.

Völlig ungesicherte Verhältnisse.

In der Wüste, ohne Wissen ums Ziel, allein angewiesen auf einen unbekanntem, unsichtbaren Gott. Den keiner bis dato so richtig kannte.

Man hatte ihn nie gesehen. Nur vom Hörensagen kannte man ihn. Nur indirekt.

Mose war da, der erzählte das eine oder andre. Aber man hatte Hunger, und wollte Sicherheit, man wollte *sichtbar* gerettet und sicher sein, ein klares Ziel haben, und irgendwie eine Aussicht.

Wie lange noch, und wohin? Was soll das, was sind die Wege durch die Wüste – ist es nicht besser, zurückzukehren?

Und dann verschwindet der Leiter des ganzen Unternehmens, mitten in der Wüste Sinai, geht da auf diesen Berg Sinai, ist lange weg.

Wir wissen, das er dort die Gebote bekommen würde – aber die Leute damals wussten nichts.

„Wer weiß“, sagen sie – so lesen wir, „wer weiß, was mit dem, der uns aus Ägypten geführt hat, passiert ist?“

Und dann die Idee: „Mach uns ein Gottesbild, das uns vorangeht!“

Es geht um eine *sichtbare* Gottheit. Um eine augenfällige *Versicherung*, die man voran tragen kann, wie ein Feldzeichen in die Schlacht, als eine Versicherung für den Weg, Kompass für die Seele. Und so machten sie das sogenannte „Goldene Kalb“.

Sie brauchten das. Es ist verständlich. Unsicherheit und Zukunftsangst produzieren so etwas. Man will Versicherung, man macht sich Sorgen. Ganz plausibel .

Nur, dass Gott währenddessen einen *anderen* Kompass für die Zukunft erschuf. Einen auf Steintafeln. Keinen Kompass, den man als Sicherheitsstatue, Schutzschild und Sehenswürdigkeit vor sich her tragen könnte, sondern einen Kompass, bei dem man sich einbringen muss – im Vertrauen auf den Unsichtbaren. Dieser Kompass sind die Gebote. Gottes Willen für eine gelingende Welt!

Während das sich selbst aufgebende Volk an einem goldenen Götterbild herumbastelt, werden Gebote in Stein geschlagen, zehn Wegweisungen, Gottes Anrede, Maßstab für gutes Leben, Hinweise auf Gelobtes Land und Lebensraum, bei dem das Leben sich entfalten kann,
weil man sich ehrt, nicht das Falsche erstrebt und anbetet, weil man nicht tötet, weil man redlich ist, nicht hinters Licht führt, den Sabbat achtet und mit ihm alle, die anderntags schufteten: Auch dein Knecht, deine Magd, dein Vieh – alle soll ruhen,
„denn du warst selbst Sklave“, du weißt wie es ist.

Es sind Weisungen der Freiheit, weil man sich achtungsvoll auf andere bezieht und deren Lage bedenkt:

„Denn du warst selbst Sklave ...“ – versetze dich in die Lage deines Nächsten und erinnere dich, wie du dran warst, als du unfrei, bedroht, unterworfen warst – versetze dich und vertraue auf den Gott, den unsichtbaren, den man vom Hörensagen kennt, seine Stimme, die man hört aus dem Mund der Propheten und Lehrer:

ER ist der Herr, dein Gott,

und sein Name bedeutet: Ich werde da sein für dich.

Nicht greifbar, nur - *glaubwürdig*.

Die Tora, die Gebote Gottes sind Gottes Sichtbarkeit auf Erden.

Sein Wille – in des Menschen Hand.

Keine Statue. Die Gebote. Und wenn Menschen darauf hören, ist Gott da.

Liebe Gemeinde,

so geht es auch im Umfeld unseres Textes um gelingendes Leben,
um Sichtbarkeit,
um die Frage, wie sich Gottes Wille, seine Herrlichkeit, sein Glanz auf Erden zeigt.
Als sichtbare, greifbare Statue oder im hörenden, gehorsamen und vertrauenden Leben
seines Volkes?

Das Volk aber hat anderes im Sinn und will eine andere Sichtbarkeit.
Eine Sichtbarkeit, die greifbar und imposant ist,
eine Sichtbarkeit, um die man tanzen kann: Jenen Tanz ums *Goldene Kalb*, der bis zu
heutigen Tag Symbol ist für eine Fehlorientierung:
Gold, Materielles, das Sich-Drehen und das Anbeten von Geld und Macht.

Und da ist ja was dran, hat ja was für sich,
denn das Streben nach Macht und Geld wird geboren aus einer tiefen Angst und
Unsicherheit. Da stimme ich bestimmten Sozialphilosophen in ihrer skeptischen Weltsicht zu:
Dass Menschen von Natur aus sich bedroht fühlen und aus Sorge ums Überleben, ums
Durchkommen,
aus Sorge auch um Anerkennung, also um seelische Sicherheit und Balance,
Macht und Punkte sammeln und Ellenbogen gebrauchen.

Da brennt etwas in den Menschen, rumort und kreischt, äugt misstrauisch und ist erst dann
einigermaßen beruhigt, wenn es oben steht, Kontrolle ausübt, die Dinge und Entwicklungen
meint abschätzen zu können und im Griff zu haben.

Das arme Israel damals in der Wüste hatte eine lange Lehrzeit vor sich.
Es würde noch lange Jahre in der Wüste umher geführt werden. Würde auch bedroht
werden. Und die Leitfigur, der Mose, würde noch harte Kämpfe durchstehen müssen –
übrigens auch mit einem aufgeregten Gott, der angesichts des Tumultes da um das Goldene
Dingsda überhaupt so keine große Lust mehr auf dieses Völkchen hat und es beseitigen will.
Wie gesagt:
Ist erst mal der Wurm drin, dann wird es dramatisch.

Und angesichts der menschlichen Verfehlungen wird eine Begegnung mit Gott gefährlich, ja:
Tödlich.

Begegnung mit Gott ist immer die Begegnung mit mir selbst, mit der Wahrheit meines
Lebens. Wer ich wirklich war. Vor den Augen der Ewigkeit!

Denn wenn die ganze Wahrheit raus kommt, all die Vertrauensabbrüche, das mangelnde Zutrauen, die mangelnde Zuversicht, das Pochen auf eigene Sicherheit statt Hingabe an den, der wahrhaft ist und rettet über alle Grenzen unserer Sehfähigkeit und Sicherheitsberechnungen hinaus – wenn die ganze Wahrhaftigkeit meines Lebens gefordert wird, wenn über die Richtung meines Weges gerichtet wird, dann kann es ungemütlich werden,
dann kann Gottes Herrlichkeit *tödlich* sein.

Daher heißt es in unserem Abschnitt:

„Kein Mensch, der mir ins Gesicht sieht, würde am Leben bleiben!“

Noch einmal: Wieso genau?

Heißt es doch:

„Ich will meine ganze Schönheit, meine ganze Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen, und ich will den Namen ausrufen vor deiner schauenden Erwartung:
Ich werde gnädig sein, wem ich gnädig sein werde..“

Stirbt der sterbliche Mensch an Gottes Schönheit und Gnade,
an seiner Glorie?

Stirbt der Mensch am unerträglichen Übermaß der Gnade Gottes?

Denn das ist das Unheimliche, das Mega-Rätsel:

Dass hier mit Schönheit, Gnade und Erbarmen Lebensbedrohliches einhergeht.

Nicht wegen einer verhängten Strafe oder wegen eines losgelassenen Zorns geht man zugrunde.

Sondern wegen Schönheit, Güte und Erbarmen.

Wie das?

Liebe Gemeinde,
es ist der Hammer.

Das ist natürlich unnatürlich. Das geht nicht mit normalen und rechten Dingen zu.
Sondern mit göttlichen.

Normal ist: auf eine Übeltat folgt eine Strafe. Nicht Erbarmen.

Auf einen Vertrauensbruch des einen folgt die Aufkündigung des anderen.

So ist es normalerweise. Der Übeltäter, der Lieblose, der Treulose hat mit der entsprechenden Antwort zu rechnen. Das erwarten wir. So stellt sich auch Religion die Sache mit Himmel und Hölle vor. Abwägen, Richten, Belohnen, Strafen.

Gott aber konfrontiert nicht mit Strafe und Zorn.

*Ich will meine ganze Schönheit, meine ganze Güte vor deinem Angesicht vorübergehen lassen, und ich will den Namen ausrufen vor deiner schauenden Erwartung:
Ich werde gnädig sein, wem ich gnädig sein werde;*

Gott konfrontiert mit Schönheit, Glanz und Erbarmen.

Die wird einem zur Strafe,

weil keiner, der um Goldene Kälber oder ums eigene Ego tanzt, davonkommen wird.

Keiner entgeht der alles durchdringenden Güte Gottes.

Nichts an dir oder mir. Machen wir uns das so klar wie möglich.

Schon der Aufklärer Voltaire hat gespottet: Gott vergibt, das ist sein Metier, sein Beruf.

Also haben es die Christen gut – sie können alles machen, es wird vergeben.

Auch Luther wurde das entgegengehalten, als er proklamierte: Es kommt nicht darauf an, den von der katholischen Kirche auferlegten Bußen zu folgen (und Ablass zu kaufen), denn Gnade ist kein Geschäft auf Gegenseitigkeit, Gnade ist umsonst (!!)

– diesem Luther wurde schnell entgegengehalten: Wenn Gnade umsonst ist, braucht sich keiner zu bessern oder zu mühen?

Ach, was ein Menschenbild. Was für ein Gottesbild!

Wie einfach wäre es, wenn es bei Gott so zuginge wie auf Erden mit ihrer irdischen *iustitia*, wo es immer um Gegenseitigkeit geht: Auge um Auge, Zahn um Zahn, das Strafmaß muss dem Vergehen entsprechen.

Aber es ist ganz anders, wenn du mit Güte bestraft wirst, die alles durchdringt und verzehrt.

Dann, mein Lieber und meine Liebe, wird es richtig heiß!

Siehe, *das* macht Gott, und deswegen brennt das so:

Seine Güte ist dir pein-lich!!

Er redet dir nicht ins Gewissen,

er *wird* dein Gewissen.

Du wirst einer durchleuchtenden Gnaden- und Schöpfermacht begegnen, derer du dich nicht erwehren kannst.

Du kannst dich nicht davon stehlen und derselbe bleiben.

Du kannst nicht bei dir denken: Na, dann bin ich ja billig davongekommen:

Nein: Mit der Wahrhaftigkeit Gottes konfrontiert, der dich durch und durch kennt, der dir ins Herz schaut und schon immer geschaut hat,

bleiben in dir kein Reservat und kein Extraraum übrig, in denen dein geheimes Ich dem unbeteiligt zuguckt und diesem Vorgang der vorbeiziehenden Güte Gottes zuschaut, also dem dich richtenden Gott zusieht, was er mit dir macht.

Da kann dann keiner heimlich sagen:

„Hihi, da bin ich aber billig davongekommen.

Hab ich den beschissen.“

Da gibt es kein Kalkül und keine Heimlichkeit mehr, wie sonst, wo irgendwo immer noch ein kleines Etwas von uns übrig ist und zuschaut, ein Ich, das über sich nachdenkt, ein inneres Auge, das zusieht.

Nein: Schöpferische Liebe und schöpferisches Erbarmen – *ER wird seine Güte an dir vorbeiziehen lassen, und sein Name: ich werde mich erbarmen*, werden dir in Fleisch und Blut übergehen - bei dir aufräumen, du altes Haus, und keine Kammer bleibt als Versteck, kein Kellerloch als Unterschlupf: alles, was du bist, bis in die kleinste Zelle, wird ins Licht Gottes getaucht.

In seiner Schönheit kommt alles Hässliche doppelt raus, in seinem Licht erschrickt das Dunkle und wird offenbar und dann im Licht hell getötet, in seinem Erbarmen wird aller Hass erjagt und gestellt, seine Güte entdeckt alle Niedrigkeit, seine Aufmerksamkeit sieht alle Gleichgültigkeit, seine Treue bemerkt allen Treuebruch. *Daran* würde man zugrunde gehen.

Und ER sprach: Du kannst mein Angesicht nicht sehen, denn ein Mensch kann mich nicht sehen und am Leben bleiben.

Man würde zugrunde gehen, wenn nicht folgendes geschähe:

21 Und ER sprach: Hier ist Raum bei mir.

Es ist der Wahnsinn, liebe Gemeinde,

ich musste betonen, dass es kein Entrinnen gibt,
kein Versteck,
keinen Raum, den man verschließen wird können vor dem Erbarmen und der gleißenden
Wahrhaftigkeit der Güte Gottes.

Ich musste betonen, dass wir uns ganz und gar aus der Hand genommen werden,
dass wir in eine Passivität gestoßen werden, wie es sie nur gibt, wenn wir vergehen.

Um dies eine herauszuarbeiten, liebe Gemeinde,
damit wir dies eine verstehen und vielleicht darauf vertrauen und daran glauben können:
da ist einer aktiv, der mir neuen, behüteten, geborgenen und wahren *Raum* gibt!
Der seine Hand über mir hält und mich selber vor mir schützt und vor allem, das nicht gut
war an mir:

Gott sagt:

„Hier ist Raum bei mir!“

Dein Raum, geschützt, bei mir.

22 Wenn meine Herrlichkeit vorüberfährt, setze ich dich in die Kluft des Felsens

Und schirme meine Hand über dich,

bis ich vorüberfahre ...

Es gibt einen Raum für mich und eine Hand, die mich schirmt.

Nicht in mir eine Heimlichkeit, sondern offen bei dem, der dir richtend, aufrichtend gnädig ist!

Nähe wird mich nicht entblößen,

Gott geht gnädig vorbei und setzt mich nicht sich aus.

Liebe Gemeinde,

so macht das der Gott, der sich später in Jesus aus Nazareth zeigen wird.

Und Jesus wird sagen:

In meines Vaters Haus sind viele Wohnungen.

Ich brauche meine Behausungen nicht, meine Mauern, es *ist* gesorgt.

Ich bin nicht mein eigener Schöpfer und Erhalter, mein Retter und Garant.

Gottes Güte wird mich erhalten.

Liebe Gemeinde,

so ist der Gott, an den die Christen glauben:

Ein sich erbarmender Gott.

Der nahe kommt, aber Obacht gibt, dass du nicht zu Tode verletzt wirst und bleiben kannst.

Er schafft dir Raum, der Kampf hat ein Ende.

Es ist ein Kampf gegen die selbst besorgte Sicherheit. Wie der Tanz ums Goldene Kalb immer der verzweifelte Versuch ist, seine Sicherheit zu kriegen – und immer auf Kosten anderer geht.

Denn der Tanz ums Goldene Kalb ist das zappelnde Gehüpf um sich selbst.

Aus Sicherheitsbedenken.

Da werden Mitgefühl und Solidarität hintangesetzt und manchmal ganz ausgeschaltet – je nach Lage. Es wird eine Kultur des Misstrauens in Gang gesetzt.

Aus Austausch wird Bevormundung, aus Trost wird Angst, aus Geborgenheit Kontrollsucht. So verschwinden Schönheit und Erhabenheit langsam aber sicher aus der Welt: Aus meiner Welt, aus der Welt meines Nächsten, aus der Welt der Völker und der Tiere.

Es ist der stete Nachschub, der aus Gott kommt, dass noch nicht alles aus ist:

Dass das Wetter uns warnt, dass die Atomkraftwerke nicht hochgehen, dass die Städte nicht ersticken an Inversionswetterlagen, bei denen der Smog lange bleibt, dass sich das Dioxin in den gequälten Schlachtviechern nicht so weit anreichert, dass unsere Kinder an McDonalds Hähnchen vergiftet werden.

Gehe ich zu weit mit diesen Beispielen?

Gehe ich zu weit inmitten einer Kultur, die das blinde Wachstum beschwört, egal wohin, die Arbeit nicht verteilt, sondern umkämpft und möglichst einspart? Wo Banken gerettet und Menschen freigesetzt werden? Rettungsschirme für die einen – und die andern stehn im Regen? Wo ganze Länder unter die Fuchtel der Spekulation geraten – und Steuergelder denen in den Rachen geschmissen werden, die diese Länder über den Abgrund jagen?

Wir haben Grund zur Sorge, o ja.

Tanz ums Goldene Kalb ...

Liebe Gemeinde,

ich habe die letzte Woche meinen Schülern erklärt, dass die Bibel ein Gegenmodell entworfen hat.

„Unter euch soll es nicht so sein!“, sagt Jesus.

Und im AT lautet die Gebotsbegründung des Gottes, der aus Ägypten führt: „... denn du warst selbst Sklave!“ –

Du bist ein Fremder in dieser Kultur der großgezüchteten Sorgenpest,

des ausgeteilten Kummers, der andern aufgebürdeten Lasten ...

diesem Gehüpf um die eigene Position.

Aber da ist Lebensraum, den *Gott* schafft und immerfort erhält. Nicht erst, wenn er uns begegnet im eignen Sterben,

sondern als Appell, Gebot und Bitte:

Was ihr meinen geringsten Brüdern getan habt, habt ihr mir getan.

Das ist die Schönheit des Erbarmens,

der Glanz Gottes, der erscheint

im getrösteten Herzen, das aus der Angst gerissen wird,

im Mut der Mutlosen,

in der Unerschrockenheit der zutiefst Erschrockenen,

im Auferstehen derer, die getötet werden,

im Aufscheinen der Wahrheit und ewigen Wirklichkeit der Güte.

Im Hören auf und Tun der Gebote:

Mit aller Kraft und allem Denken zu lieben:

Gott und meinen Nächsten

Amen